5ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 9. Freitag, den 2. März. 1838.

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

Man hatte den Kommerzienrath Bolnau noch nie so düster und ernst schleichen sehen, wie damals, als ihn der Doctor Lange vor dem Palais verließ. Sonst war er munter und rüstig einhergeschritten, und wenn er mit dem freundlichsten Lächeln alle Mädchen und Frauen grüßte, mit den Männern viel lachte und ihnen allerlei Neues erzählte, so hätte man ihm noch keine sechszig Jahre zugetraut. Er schien auch alle Ursach zu haben, fröhlich und guter Dinge zu seyn, er hatte sich ein hübsches Vermögen zusammenspeculirt, hatte sich, als es genug schien, mit seiner Frau in B. zur Ruhe gesetzt, und lebte nun in Freude und Jubel Jahr aus, Jahr ein. Er hatte einen einzigen Sohn gehabt. Dieser sollte die Laufbahn des alten Herrn auch durchlaufen und handeln, und sich umthun im Commerz, so wollte er es haben.

Der Sohn aber lebte und webte nur im Reiche der Töne, die Musik war ihm Alles. Der Handel und Commerz des Vaters war ihm zu gemein und niedrig. Der Vater hatte einen harten Sinn, der Sohn auch; kein Wunder, daß sie nicht mit einander leben konnten. Und als der Sohn sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte, war der Vater funfzig, da brach er auf, sich zur Ruhe zu setzen, und wollte dem Sohne den Handel geben. Es war auch Alles bald in Richtigkeit und Ruhe, denn in einer schönen Sommernacht war der Sohn nebst einigen Klavierauszügen verschwunden, kam auch richtig nach England und schrieb ganz freundschaftlich, daß er nach Amerika gehen würde. Der Kommerzienrath wünschte ihm Glück auf den Weg und begab sich nach B.

Der Gedanke an den Musiknarren, wie er seinen Sohn nannte, trübte ihm zwar manche Stunde, denn er hatte ihn ersucht, sich nie mehr vor ihm sehen zu lassen, und es stand nicht zu erwarten, daß dieser ungerufen wiederkehre; es wollte ihn bisweilen bedünken, als habe er doch thöricht gethan, daß er ihn durchaus im Commerz haben wollte, aber Zeit, Gesellschaft und heitere Laune ließen diese trüben Gedanken nicht lange aufkommen, er lebte in Jubel und Freude, und wer ihn recht heiter sehen wollte, durfte nur zwischen 11 Uhr und Mittag durch die breite Straße wandeln. Sah er dort einen langen, hagern Mann, dessen moderne Kleidung, dessen Lorgnette und Reitpeitsche, dessen bewegliche Manieren nicht mehr recht zu seinen grauen Haaren passen wollten, sah er diesen Mann nach allen Seiten grüßen, alle Augenblicke bei diesem oder jenem still stehen und schwatzen, so konnte er sich darauf verlassen, es war der — Kommerzienrath Bolnau mit Leib und Seele.

Aber heut war das Alles ganz anders. Hatte ihn schon zuvor die Ermordungsgeschichte der Sängerin zu sehr affectirt, so war ihm das letzte Wort des Doctors in die Glieder geschlagen.

„Bolnau" hatte die Bianetti noch gesagt, ehe sie vom Bewußtseyn kam. Seinen eigenen ehrlichen Namen hatte sie unter so bedenklichen Umständen ausgesprochen. Seine Kniee zitterten und wollten ihm den Dienst versagen, sein Haupt senkte sich auf die Brust sorgenvoll und gedankenschwer. „Bolnau," dachte er, „königlicher Kommerzienrath! Wenn sie jetzt stürbe, die Sängerin, wenn das Mädchen dann ihr Geheimniß von sich gäbe und den Polizeidirector mit den näheren Umständen des Mordes und mit dem verhängnißvollen Worte bekannt machte! Was könnte dann nicht ein geschickter Jurist aus einem einzigen Worte argumentiren, besonders wenn ihn die Eitelkeit anfeuert, seinen Scharfsinn zu zeigen."

Er lorgnettirte mit verzweiflungsvoller Miene das Zuchthaus, dessen Giebel aus der Ferne ragte. „Dort hin, Bolnau, aus ganz besonderer Gnade und Rücksicht auf mehrjährige Dienste."

Er athmete schwerer, er lüftete die Halsbinde, aber erschreckt fuhr er zurück: war dies nicht der Ort, wo man das hanfene Halsband umknüpfte, war nicht dies die Stelle, wo das kalte Schwerdt durchging?"

Begegnete ihm ein Bekannter und nickte ihm zu, so dachte er: „Holla, der weiß schon um die Sache, und will mir zu verstehen geben, daß er wohl unterrichtet sei." Ging ein Anderer vorüber, ohne zu grüßen, so schien ihm nichts gewisser, als daß man ihn nicht kennen, sich nicht mit dem Umgange eines Mörders beflecken wolle. Es fehlte wenig, so glaubte er selbst, er sei schuldig an dem Morde, und es war kein Wunder, daß er einen großen Bogen machte, um das Polizeibureau zu vermeiden, denn konnte nicht der Director am Fenster stehen, ihn erblicken und heraufrufen? „Werthester, beliebt es nicht, ein wenig herauf zu spazieren? Ich habe ein Wort mit Ihnen zu sprechen." Verspürt er nicht schon ein gewisses Zittern, fühlt er nicht jetzt schon seine Züge sich zu einem armen Sündergesicht verziehen, nur weil man glauben könnte, er sei der, den die Sängerin mit ihrem letzten Worte angeklagt.

Und dann fiel ihm wieder ein, wie schädlich eine solche Gemüthsbewegung für seine Constitution sei; ängstlich suchte er nach Fensterscheiben, um sich ruhig zu zählen, aber die Häuser und Straßen tanzten um ihn her, der Glockenthurm schien sich höhnisch vor ihm zu neigen, ein wahnsinniges Grauen erfaßte ihn, er rannte durch die Straßen, bis er erschöpft in seiner Be-

hausung niedersank, und seine erste Frage war, als er wieder ein wenig zu sich gekommen, ob nicht ein Polizeidiener nach ihm gefragt habe.

Als gegen Abend der Medicinalrath Lange zu seiner Kranken kam, fand er sie um Vieles besser, als er sich gedacht hatte. Er setzte sich an ihrem Bette nieder und besprach sich über diesen unglücklichen Vorfall. Sie hatte ihren Arm auf die Kissen gestützt, in der zartgeformten Hand lag ihr schöner Kopf. Ihr Gesicht war noch sehr bleich, aber selbst die Erschöpfung ihrer Kräfte schien ihr einen eigentlichen Reiz zu geben. Ihr dunkles Auge hatte Nichts von jenem Feuer, jenem Ausdruck verloren, den der Doctor, obgleich er ein bedächtiger Mann, und nicht mehr in den Jahren war, wo Phantasie der Schönheit zu Hülfe kommt, schon früher von der Bühne aus angezogen hatte. Er mußte sich gestehen, daß er selten einen so schönen Kopf, ein so liebliches Gesicht gesehen hatte; ihre Züge waren nichts weniger als regelmäßig, und dennoch übten sie durch ihre Verbindung und Harmonie einen Zauber aus, für welchen er lange keinen Grund hatte, noch wußte, doch dem psychologischen Blicke des Medicinalraths blieb dieser Grund nicht verborgen, es war jene Reinheit der Seele, jener Adel der Natur, was diese jungfräulichen Züge mit einem überraschenden Glanze von Schönheit übergoß. — „Es scheint, Sie studiren meine Züge, Doctor," sprach die Sängerin lächelnd, „Sie sitzen so stumm und sinnend da, starren mich an, und scheinen ganz vergessen zu haben, was ich fragte. Oder ist es zu schrecklich, als daß ich es hören sollte? Darf ich nicht erfahren, was die Stadt über mein Unglück sagt?"

„Was wollen Sie alle diese thörichten Vermuthungen hören, die müssige Menschen erfinden und weiter sagen? Ich habe eben darüber nachgedacht, wie rein sich Ihre Seele auf Ihren Zügen spiegle, Sie haben Frieden in sich, was kümmert Sie das Urtheil der Menschen?" —

„Sie weichen mir aus," entgegnete sie, „Sie wollen mir entschlüpfen, indem Sie mir schöne Dinge sagen. Und mich sollte das Urtheil der Menschen nicht kümmern? Welches rechtliche Mädchen darf sich so über die Gesellschaft, in welcher sie lebt, hinwegsetzen, daß es ihr gleich gilt, was man von ihr spricht? Oder glauben Sie etwa," setzte sie ernster hinzu, „ich werde nichts darnach fragen, weil ich einem Stande angehöre, dem man nicht viel zutraut? Gestehen Sie nur, Sie halten mich für recht leichtsinnig."

„Nein gewiß nicht, ich habe immer nur Schönes von Ihnen gehört, Signora, von Ihrem stillen, eingezogenen Leben, und daß Sie mit sicherer Haltung in der Welt stehen, obgleich Sie so einsam und mancher Kabale ausgesetzt sind. Aber warum wollen Sie gerade wissen, was die Menschen sagen, wenn ich nun als Arzt solche Neuigkeiten nicht für zuträglich hielte?"

„Bitte, Doctor, foltern Sie mich nicht so lange," rief sie, „sehen Sie, ich lese in Ihren Augen, daß man nicht gut von mir spricht. Warum mich in Ungewißheit lassen, die gefährlicher für die Ruhe ist, als die Wahrheit selbst?"

Diesen letzten Grund fand der Medicinalrath sehr richtig, und konnte in seiner Abwesenheit nicht eine geschwätzige Frau sich eindrängen und noch Aergeres berichten? — „Ja, es ist wahr, Sie sind das Gespräch der Stadt," begann der Arzt; „so soll z. B. die männliche Maske, die man auf der Redoute mit Ihnen sprechen sah, und die ohne Zweifel dieselbe ist, welche diese That beging, ein —"

„Nun so reden Sie doch aus," bat die Sängerin in großer Spannung, „vollenden Sie!"

„Es soll ein früherer Liebhaber gewesen seyn, der Sie in einer andern Stadt geliebt hat und aus Eifersucht umbringen wollte."

„Von mir das? O ich Unglückliche!" rief sie schmerzlich bewegt aus, und Thränen glänzten in ihren schönen Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Begräbnisse.

Jüngst sah' ich ein Leichenbegängniß
Und hörte die Leute schrein:
Das muß, welch traurig Verhängniß,
Eine vornehme Leiche wohl seyn! —

Vornehme Leiche? Wie gräßlich
Und gottvergessen das klingt,
Die vornehme Leiche so häßlich
Wie die gemeine stinkt.

Der Leichenwagen, der große,
Mit schwarzem Tuche geziert,
Trug nach der Erde Schooße
Einen Vornehmen, wie sich's gebührt.

Ein Schweif, wohl von hundert Wagen,
Zog hinter der Leiche drein,
Doch merkte ich gar nichts von Klagen,
Die Herzen schienen von Stein.

Die Blicke, sie waren so heiter,
Kein Auge von Thränen war naß:
Denn Jeder dachte: gescheidter
Als heuchlerisch Grinsen ist das.

Auch Träger, mit Flor auf dem Hute,
Ein Dutzend mochten's wohl seyn,
Die thaten sich viel heut zu gute
In Rosinenkuchen und Wein.

Mit weiß behandschuhten Fäusten,
Und gelben Zitronen darin,
Waren gar fröhlich die Meisten,
Und gemüthlich in ihrem Sinn.

Sie trabten und schritten behende,
Schwarz wie die Raben daher;
Gefühllos und gierig nach Spende,
An trauerndem Anstand so leer.

Da hatt' ich so meine Gedanken
Jetzt über die Menschennatur;
Wie die Schwarzen zum Kirchhof hin wankten,
Von innerem Schmerz keine Spur.

Du Großer, dacht' ich, geschmeichelt
Im Leben, nun fährst du dahin;
Nicht Einer einmal ist, der heuchelt
Jetzt einen traurigen Sinn.

Nicht eine liebende Seele
Folgt dir mit Thränen im Blick
Zu deiner Grabeshöhle,
Und kehret mit Schmerzen zurück.

Fort mit den Leichenparaden,
Bringt still mich in's letzte Haus,
Dort halten die Würmer und Maden
An mir ja doch ihren Schmaus.

Was wird denn jetzt wieder getragen
Ganz schwarz und ärmlich daher?
Von Trägern ist nichts zu gewahren,
Auch keine Kutsche folgt mehr?

Zwei Männer mit hänfener Leine,
Sie tragen den Pilger zur Ruh';
Doch treten zu diesem keine
Neugierige Gaffer hinzu.

Es schleicht mit gesenketen Ohren
Ein Hündlein ja hinterdrein,
Als wär's zum Leidträger erkohren.
Wer mag diese Leiche wohl seyn?

Gewiß ist's eine gemeine,
Die kein Adreßbuch benennt,
Dies zeigt das Begräbniß, das kleine,
Das nur die Dürftigkeit kennt.

Ein Edler war es, hienieden
An Geld und an Gütern so arm:
Doch war ihm vom Himmel beschieden
Ein Herz, ach, von Liebe so warm.

Ein Freund nur war ihm geblieben,
Sein Hündlein, sein treuer Fideel.
Und dieses mußte ich lieben,
Ich mache der Sache kein Hehl.

Der Anblick war herzensbeweglich,
Ich lockte das Hündlein zu mir,
Umsonst! — Es starb darauf kläglich
Auf dem Grab seines Herrn, das Thier.

Das Friedhofskreuz zu Baden.

(Eine Volkssage.)

Wer jemals die freundliche Quellenstadt des Großherzogthums besuchte, um entweder ein langes Siechthum durch warme Heilfluth zu stillen, oder von den hohen Zinnen des alten Schlosses den deutschen Rhein majestätisch als treuen Grenzhüter des im Abendglanz lieblich prangenden Frankreichs zu gewahren, oder vom zauberhaltigen Yberg herab die fern auftauchenden Münster Straßburgs und Speyers zu grüßen; wer sich an den stillen Reizen des Oosthales vergnügte, oder ungenügsam die mancherlei Schluchten verfolgte, durch die man in das Paradies des Murgthals gelangt, — dem wird der Friedhof Baden's stets eine der angenehmsten Erinnerungen bleiben; denn, wenn der Friede des Todes sich irgendwo lockend, freundlich, heiter gestalten kann, so zeigt er sich in einem solchen Gewande vorzugsweise in dem lieblichen Garten, der hinter der Spitalkirche, hart am Bergpfad nach Gernsbach, jedem Wanderer offen steht. Das Getümmel der Stadt in der Erndtezeit, bricht sich an diesem Damm der Ruhe; es verhallt leise und leiser, wie der trunkene Jubel eines leichtsinnigen Sohnes, der dem stillen, ehrwürdigen Vaterhause näher kommt. Die Stadt und das neue Schloß scheinen von Bergeshöhe den einsamen Garten zu beherrschen; er aber harrt bescheiden mit dem Immergrün der Hoffnung bekleidet, und aus den Weiden säuselt milde Ahnung. Die steinernen Apostel und Jünger des Oelberges überraschen den Wanderer, der am späten Abend vom Waldweg herab in der langen, schmalen Weidenallee wandelt, durch ihre starre Gleichgültigkeit; Christus, der sich in den Willen des Vaters ergiebt, fällt, so wie ihn hier die Bildnerei darstellte, unheimlich ins Auge. Es ist wie ein Todtengericht. Mild und tröstlich aber blickt den Wanderer der Sterbende am Kreuze an; ein mächtiges, kunstvolles Steinbild. Von dessen Ursprung lebt im Munde des badenschen Volkes nachfolgende Sage.

Zu alten Zeiten hatte sich ein Meister der Steinmetzkunst, der aus der Fremde hierher gewandert war, zum Bürger der Stadt aufnehmen lassen; er war seiner Kunst mächtig, wie nicht leicht ein Anderer, dabei ein strenger und gerechter Mann. In Bezug auf seinen Lebenswandel konnte ihm Niemand etwas Uebles nachsagen, er hielt auf Zucht und Ordnung, gab sich weder dem Trunk, noch Spiel hin, und lebte ganz, wie es sich für einen alten Mann und klugen Meister geziemte. In Straßburg, wo er früher wohnte, hatte er eine Tochter zurückgelassen unter der Obhut eines vieljährigen Freundes, welchem er nach einiger Zeit, da er sein Hauswesen bestellt hatte, schrieb, daß er die Tochter nach Baden herüber brächte, wo der Steinbildner viele kunstreiche Zierrathen in der Stiftskirche zu vollenden hatte, die ihm von der Stadt und dem Herrn Markgrafen übertragen worden waren.

Lange wartete der alte Meister mit Ungeduld seines Freundes und Töchterleins. Endlich, nach wiederholten Aufforderungen, kamen Beide. Des Meisters Tochter war bleich und krank; bebend empfing sie des Vaters Willkommen, der nichts Gutes ahnte und seinen Freund mit mißtrauischen Blicken betrachtete. Er hatte sich nicht getäuscht, der betrogene Vater, als er immer mehr finstern und unheimlichen Gedanken Raum gab. Die Blüthe seiner Tochter war verrätherisch geraubt, entweiht das Heiligthum. Die Schuld hatte sich im Gewand der Liebe in den Tempel geschlichen, die Treue kirchenräuberisch entwandt. Des alten Meisters ehrlicher Name war verunglimpft durch seiner Tochter Schande, und der verrätherische Freund wußte, nachdem die Tochter in namenloser Reue dem Vater den Frevel gestand, kein anderes Mittel, als in feigem Schuldbewußtseyn zu entfliehen, einige Wachen vor der Zeit, als des Meisters entehrte Tochter Mutter werden sollte.

Es war, als ob die Schuld der Unglücklichen schon zeitlich gestraft werden sollte. Ihrem Schooß entwand sich ein todter Knabe; die Schmerzen der Geburt kosteten ihr selbst das Leben. Der alte Meister stand wie ein Wahnsinniger an dem offenen Sarge.

Nach zwei Tagen trug man die Leiche auf den Friedhof, und senkte sie ins Grab. Der alte Meister sprach kein Wort, und vergoß keine Thräne. Eine Nacht lag er wie vom Starrkrampf gefesselt auf dem Grabe; am andern Morgen nahm er einen Knüttel zum Wanderstab, und ging fort in die weite Welt.

Es mochten ungefähr drei Monate nach jener Begebenheit verstrichen seyn, als zwei Männer auf dem Gernsbacher Wege heranwandelten, schweigend, wie unter'm Bann. Zum Kirchhofe traten sie hinein, und knieeten auf einem Grabe, welches ein schwarzes Kreuz als jenes bezeichnete, worin des Meisters Tochter lag.

„Ich habe Dir gesagt," sprach der Meister zu seinem treulosen Freunde: „Alles sollte vergeben seyn. Vergessen konnte ich's nicht. Vergebung wird seyn, wenn das Grab die Seinen wieder herausgiebt."

Wehe mir! stöhnte des Meisters Freund: Alter Meister! Du hast mich betrogen. Du versprachst mir in der Fremde mit gleißenden Worten, mich zu den Deinen zu bringen. Ich ahne, daß sie hier im Grabe ruhn!

„Du bist ein schlauer Weltweiser!" erwiederte ihm der Meister: „Verlangst Du, daß man Versprechen halten soll? Gut! Schau her! wörtlich halte ich das meine getreuer, als Du Deine Eide! Zu den Meinen bracht' ich Dich her. Vergeben will ich hier. Aber zuvor thaue mit Deinem Blut die Blumen auf dem Rasen, wie ich sie mit Thränen bethaute!

Während der Rede war er schnell hinter ihn getreten, holte mit dem schweren Knüttel nach dem Verräther aus, und schlug ihn mit solchem Ingrimm an die Schläfe, daß er taumelnd zu Boden fiel, noch eine Sekunde athmete und dann verschied.

„Nun ist Dir vergeben!" heulte der alte Meister in seinem Zorn: „o meine Tochter! kannst Du nun ruhig schlafen? Er kniete auf den Hügel, und preßte das Antlitz, überströmend von Thränen, an das Grab.

Am andern Morgen fanden ihn die Wächter, so die Frührunde machten, noch in dieser Stellung, sahen die Leiche daneben in frischem Blut, hoben den alten Meister auf und führten ihn in das Gefängniß.

(Beschluß folgt.)

B u n t e s.

(Falsch wie Galgenholz). Landgraf Ludwig I., oder der Friedfertige, hatte beim Antritt seiner Regierung **1413**, mit mehreren auswärtigen Feinden, namentlich auch mit Mainz, und dem Grafen Johann von Nassau zu kämpfen. Des letztern Kundschafter war Fritz Galgenholz, ein geborner Hesse, welcher, unter der Maske eines treuen Dieners seines Fürsten, des Landgrafen, verrätherisch mit dem Grafen von Nassau verkehrend, zuletzt öffentlich zu ihm überging. In dem Treffen an der Stippach bei Sinn unweit Herborn **1414** gefangen, starb er, allgemein gehaßt und verwünscht, den Tod des Verräthers.

Auf einem Kaffeehause spielten ein Paar Piquet bis früh des Morgens.

Nur ein Gast blieb außer diesen Spielern noch dort, und schien dem Spiel aufmerksam zuzusehn.

Endlich entspann sich ein Streit zwischen den Spielern.

Sie forderten den Zuschauer zur Entscheidung auf. Er erklärte, er verstünde gar nichts vom Piquetspiel.

Und Sie haben doch hier so lange uns zusehen können? fragte ihn der Eine.

„Ja, mein Herr, ich bin verheirathet."

Das ist was anders. Entschuldigen Sie.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Invocavit predigen zu Oels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.

Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.

Nachm.-Pr.: Herr Subdiakonus Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 8. März, Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Schunke. (Zweite Fastenpredigt.)

Inserate.

Unterzeichneter erbietet sich Stuben nach **Wiener**, **Strasburger** und **Prager** Art zu parquetiren. Diese neue Art hat vor der bisherigen den Vorzug, daß sie eleganter, wohlfeiler (der Quadratfuß à 3 Pf.), schneller ausführbar, mit ungemein weniger Umständen als das Stubenwaschen verknüpft ist und keinen unangenehmen Geruch verursacht. So wie die durch oft wiederholtes Waschen der Stuben erzeugte Feuchtigkeit der Gesundheit und den Gebäuden nachtheilig ist, eben so zuträglich für beide ist die bei meinem Verfahren obwaltende Reinlichkeit und Trockenheit. — Sollte bei eintretendem Wohnungswechsel ein oder der andere Miether dieses nicht beibehalten wollen, so kann der Fußboden wieder ohne Schwierigkeit in den vorigen Stand gesetzt werden. Proben bin ich bereit auf Verlangen zur Ansicht in die Behausung zu schicken. Noch bemerke ich, daß ich bei Aufträgen des Parquetirens kundige Leute an Ort und Stelle senden, und Proben auf Verlangen zur Ansicht in die Behausung schicken werde, so wie, daß bereits eine Probe in der Expedition dieses Blattes bereit liegt, welche letztere überhaupt alle eingehenden Bestellungen annimmt. Ich bitte um geneigte Aufträge.

D. Neubauer,
Nikolaistraße No. 24, in den zwei Schwänen zu Breslau.

Das Glätten der kattunen, wie auch englisch-leinwandnen Kleider und weißen Unterziehkleider, eben so der Bettdecken, Sopha- und Stuhlüberzüge, wird wie früher fortgesetzt auf der großen Trebnitzer Straße No. 5, bei der verw. Strohflechter Hartmann.

Ich fühle mich veranlaßt, einen besonderen Dank in Bezug auf den Gastwirth Herrn Schmidt im Elysium zu Oels auszusprechen. Bei diesem so rühmlichst bekannten Gastwirthe hatte ich mich nicht nur einer liebevollen und freundlichen Aufnahme, sondern auch einer höchst billigen und prompten Bedienung zu erfreuen. In Folge dessen kann ich einem jeden Reisenden diesen Gasthof auf das Beste empfehlen, da ich 14 Tage mit der ganzen Gesellschaft von 20 Personen und meinen 12 Pferden daselbst mich aufgehalten habe.

Oels, den 1. März 1838.

E. Beranek,
Director der höhern Reitkunst.

Ein verheiratheter Kutscher, mit den vortheilhaftesten Zeugnissen versehen, sucht zum 1. April c. ein Unterkommen. Das Nähere in der Expedition d. Bl., woselbst auch die Atteste zu gefälliger Durchsicht bereit liegen.

Frau Knospe aus Greiffenberg empfiehlt sich zu bevorstehendem Jahrmarkt mit weißer und bunter Leinwand und gutem leinenen Drillich. Ihr Stand ist vor dem Hause des Herrn Senator und Schankwirth Seelig.

Vortreffliches Oblat backe und offerire ich den geneigten Abnehmern zu billigen Preisen.

Wittwe **Kassenz**.
Wohnhaft bei dem Schankwirth Herrn Tiesler am Louisenthore.

Ein guter Flügel wird vom 1. April ab zu miethen gesucht. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Die Finderin des in No. 7 d. Bl. angezeigten Familienpetschaftes wird hierdurch benachrichtiget, daß sie sich sofort bei dem Eigenthümer desselben, bei dem sie, trotz der Weisung der Expedition, sich bis jetzt noch nicht eingefunden, zu melden und das Gefundene abzugeben hat. Im Nichtbeachtungsfalle würde sie sich nur Unannehmlichkeiten aussetzen, da sie erkannt worden ist.

Kunstreiter-  Anzeige.

Meinen ganz verbindlichsten Dank für den zahlreichen Besuch hiermit abstattend, benachrichtige ich ein hochgeehrtes Publikum, daß ich mit meiner Kunstreitergesellschaft nur noch zwei Vorstellungen zu geben die Ehre haben werde, indem ich aus besonderer Hochachtung nur die auserlesensten und besten Stücke producire. Ich empfehle mich zu fernerem geneigten Wohlwollen, und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Heute Freitag den 2. März

unter andern schwierigen Reiterkünsten die beliebte Pantomime:

Der Tod des Ali Pascha von Janina.

Sonnabend den 3. keine Vorstellung.

Sonntag den 4.:

Unwiderruflich zum letzten Male

Die Räuber in den Abruzzen,

ausgeführt von 40 Personen und sämmtlichen Pferden. Diese Pantomime ist überall mit dem größten Beifall aufgenommen worden.

Alles Uebrige besagen die Anschlagezettel.

E. Beranek, Director.